

# Auf den Spuren des maurischen Erbes in Andalusien

Gruppe der Teilnehmer am Spanisch-Kurs an der Volkshochschule organisierte selbst ihre Reise an den Südwest-Zipfel Europas

vom 18. bis 22. November 2009

Reisebericht von Manfred Maronde, Neuruppin

## A. Vorbereitung

Bereits seit acht Jahren begeistert uns die spanische Sprache, uns Teilnehmer am Konversationskurs an der Volkshochschule. Seitdem hat uns die „profesora“, die Lehrerin, Natascha Geiersberg, so manche „verbos“ in sämtlichen Zeitformen und Konjugationen beigebracht. Das „vocabulario“ war in Fleißarbeit immer mehr zu erweitern. Einmal in der Woche wurde miteinander „español“ gesprochen. Bereits zum fünften Mal sollte die Theorie nun im Zielland angewendet werden.

Nach zweimal Barcelona und je einmal Madrid sowie Mallorca wurde jetzt der maurisch geprägte Süden angepeilt. Die geplanten fünf Tage waren für das weitläufige, obendrein durch Gebirgsketten geteilte Andalusien sehr knapp bemessen. Da wir einen Direktflug wollten, kam nur Málaga in Frage. Die Aufgaben wurden früh verteilt: Ich buchte mit meiner Kreditkarte die Flüge bei einem „Billigflieger“ bereits im Juni. Unsere Kursleiterin mailte und telefonierte nach günstigen Hostals. Eine Mitschülerin reservierte die Mietwagen und die Eintritte. Schnell noch ein Großraumtaxi für die Anreise zum Flughafen bestellt, und ab ging es von Berlin durch die Luft nach Málaga.



Die nach eigenen Angaben zweitgrößte deutsche Fluggesellschaft hat uns allerdings die Reise verkürzt: Zuerst kam eine E-Mail, dass sich der Hinflug um vier Stunden und 25 Minuten in den Nachmittag verschieben werde. Wochen später wurde ebenfalls per Mail der Rückflug um zwei Stunden und 35 Minuten nach vorn verlagert. So blieben uns nur drei ganze Tage und vier Nächte in Spanien.

## B. Anreise, Unterkunft und Lokale

Der Anflug dauerte schließlich gut dreieinhalb Stunden, da wir gegen den Westwind zu fliegen hatten. Diese Zeit sparten wir später beim Rückflug wieder ein. Zwei Getränke und ein belegtes Brötchen waren uns an Bord ausgehändigt worden. Als wir am übersichtlichen Flughafen in Málaga ankamen, war bereits die Dämmerung herein gebrochen.

Da wir neun Personen waren, teilten wir uns auf zwei Mietfahrzeuge auf, die wir im Untergeschoss des Flughafengebäudes vorfanden und sorgfältig auf Vorschäden inspizierten. Per Opel und Ford wurde die fast durchweg vierspurig ausgebaute Landstrecke nach Córdoba in gut zwei Stunden genommen. Unser schönes Hostal „La fuente“ fanden wir erstaunlicherweise ohne Umweg und teilten uns auf die vier komfortablen Zweibettzimmer und ein Einzelzimmer auf.

Am späteren Abend konnten wir in den engen Gassen der Altstadt spanische Lebensart genießen, nachdem wir einmal die „Gran Mezquita“, die Moschee-Kathedrale, auf einem Karree von 128 mal 175 Metern umrundet hatten. Im ersten Lokal, das einer von uns von einem voran gegangenen Aufenthalt schon kannte, nahmen wir diverse Tapas und andere Speisen, die wir miteinander teilten und probierten, und tranken erste „cervezas“, also Biere, und „vino blanco“ bzw. „vino tinto“. Als die Wirtsleute gegen Mitternacht uns „alemanos“ endlich verabschieden wollten, war es uns noch zu früh, um schlafen zu gehen. Wir fanden eher zufällig an einem Hinterhof den Eingang zu einer Musikkneipe. Einigen von uns „alumnos de español“, den Spanischschülern, gelang sogar eine Diskussion mit einem spanischen Historiker. Diese war sprachlich durchaus anspruchsvoll, da das Thema die deutsche Einheit vor zwanzig Jahren war und die Frage, was hätte anders laufen können, also im Konjunktiv auszudrücken war. Der ältesten Mitschülerin und mir überkam gegen halb drei die Müdigkeit, und wir gingen ins Quartier. Die übrigen folgten erst eine knappe Stunde später.

Das „desayuno“, das Frühstück, am nächsten Morgen bereits gegen neun Uhr, ließen wir uns im Hostal geben: café solo, café con leche, café cortado, te (brauche ich nicht zu übersetzen), sumo de naranja (Orangensaft), pan (Brot) mit jamón (Schinken) oder queso (Käse) bzw. miel (Honig). Das „almuerzo“, also Mittagessen, ließen wir uns in der warmen Sonne auf einem kleinen Platz in der Altstadt auftragen. Dabei unterhielt uns mit aufgesetztem Lächeln ein offenbar einem Urlaubsprospekt entsprungener typisch spanischer Gitarrist (rechts; unten: Kreuzgang des einstigen Klosters San Francisco nahe am Hostal im Abendlicht).



Am zweiten Morgen wollten wir sehr früh aufbrechen und gingen in ein typisches Frühstückslokal, wo auch Berufstätige und sogar ganze Familien frühstückten. Die „bocadillos“ (belegte Brötchen) waren riesig, so dass einige von uns davon Teile für den Weg einpackten.



Unser Weg führte über Hügel und Berge, eine gut ausgebaute Nationalstraße entlang, zwischen Olivenhainen und Weideflächen, nach Süden. Plötzlich bog unser Opel ab: Man hatte in einem Reiseführer eine maurische Höhenburg ausgemacht, die sich Mota nennt (rechts).

Beim zweiten Mittagssmahl, bereits in Granada, in einem Gartenlokal mussten wir aufpassen, dass unser Essen uns nicht von einer streunenden Katze streitig gemacht wurde.

Granada verließen wir beim „letzten Büchsenlicht“. Wir hatten wieder rund zwei Stunden Autofahrt vor uns. Die Opel-Fahrerin fuhr flott vom bezahlten Parkplatz, der Ford-Fahrer verlor sie gleich aus den Augen. Also wurde per Handy eine Funkverbindung aufgebaut. Typische Handy-Frage: „Wo seid ihr? Seid ihr vor oder hinter uns?“ Wer kann das denn wissen? Plötzlich rief die Beifahrerin aus: „Da sind sie!“. Der Fahrer riss an der Abzweigung der Autobahn das Lenkrad herum nach rechts. Aber es war ein anderer Opel in Silbermetall. Wir fuhren falsch, statt nach Süden nach Norden. Also bei der nächsten Abfahrt wenden. Telefonat in das andere Auto. Antwort von dort: „Okay, wir fahren auf die nächste Raststätte und rufen euch an, wie sie heißt.“ Schon bei der Abfahrt steckte unser Ford im Stau. Mühsam schlichen wir uns an und durch den Kreisverkehr. Schild „A 44“ gesehen und wieder auf die Autobahn. Allerdings erneut nach Norden! Das Ganze an der nächsten Abfahrt noch einmal, und endlich war die Richtung wieder Süden. Wir fuhren auf die Raststätte, und was uns endlos erschien, war den Opel-Insassen ganz kurz vorgekommen. Nicht einmal ihren Kaffee hatten alle schon ausgetrunken.



Die Rezeption in Nerja im Hostal „Mena“ sollte um 20:30 Uhr schließen, wir waren fünf Minuten vorher angekommen. Zimmerverteilung in den drei Etagen wie gehabt, Verabredung zum gemeinsamen Abendessen etc. Auch hier war das Quartier einwandfrei, ja komfortabel. Und bezahlt werden konnte wieder nur „en efectivo“, also bar,



obwohl bei der Buchung eine Kreditkarte angegeben wurde. Der neue Tag empfing uns mit Meerblick unter Palmen und herrlichem Morgenrot. So sieht Urlaub aus! Das Frühstück konnten wir bei mildem Mittelmeerklima am „Balcon de Europa“ genießen. Und danach erkundeten wir unseren Urlaubsort Nerja mit rund 17.000 Einwohnern und etlichen Einkaufsläden.

Die Gruppe teilte sich auf. Die Hälfte fuhr mit einem Auto 4 Kilometer zur Karsthöhle, deren enorm weite und hohe Räume überreich von der Natur mit Stalagmiten und Stalaktiten verziert sind. Der 1959 erschlossene Teil der Höhle ist 800 Meter lang, der Rundweg etwa 1.400 Meter, die Höhe erreicht 70 Meter.<sup>1</sup>

Andere fuhren in ein weißes „Dorf“, genannt Frigiliana, hinauf, die Übrigen genossen ein Bad im noch ausreichend warmen Mittelmeer. Aus dem

<sup>1</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

Flamenco-Abend, angekündigt ab 22:30 Uhr, wurde leider nichts. „El burro blanco“, der weiße Esel, war leider etwas störrisch und ließ heute keine Sänger und Tänzer auftreten. Nur einige Amateure in Straßenkleidung vergnügten sich auf der Tanzfläche nach Musik aus der Konserve. So verließen wir eine Stunde später dieses Lokal.

Der nächste Tag war Sonntag. Wir mussten früh aufstehen und ohne etwas in den Magen zu bekommen zum Flughafen fahren, den wir gegen neun Uhr auch erreichten. Rückgabe der Fahrzeuge gegen Bezahlung, eine teure Kleinigkeit essen, Anstehen, eine halbe Stunde Verspätung, und ab ging es zurück nach Berlin, wo es kaum kühler war.

Was nicht ist, kann ja im nächsten Jahr noch werden. Nahezu alle Teilnehmer setzen ihren Unterricht an der VHS fort, und Nachwuchskurse füllen die „clase de español“ der „avanzados“, der Fortgeschrittenen, wieder auf. So werden vielleicht in einem Jahr die Metropole Sevilla und Jerez de la Frontera, die Stadt der Hofreitschule und Bodegas, angesteuert.



### C. Córdoba

Wie immer wurde ein Kulturprogramm verabredet: Ein echter Höhepunkt war der Besuch der **Gran Mezquita**. In das Halbdunkel eingetreten, konnte man die einstige Moschee vor lauter Säulen und Spitzbögen kaum sehen, in deren Mitte eine



spätmittelalterliche Kathedrale Licht von oben fluten lässt. Die Moschee, das ist übrigens auf Arabisch der „Ort, wo man sich niederwirft“.

An der Stelle des heutigen Monumentes stand bereits ein Römertempel; im 6. Jh. wurde er mit der wichtigen Kirche der Märtyrer überbaut, der Basilika von San Vicente. Nach dem islamischen Einfall in Córdoba im Jahr 711 wurde den Christen ihr Gotteshaus erst

zur Hälfte, dann ganz abgekauft. Darauf weist das offizielle Falblatt zwar nicht hin und bestreitet die Toleranz der neuen Herrscher, welche das Kirchengebäude abbrechen und ebenda eine Moschee errichten ließen.

Abd ar-Rahman I. schuf ab 785 die erste Halle, an den heutigen Orangerhof grenzend. Abd ar-Rahman II. baute dahinter ab 833 etwas kleiner an, wo später die Hälfte wieder abgebrochen und die neue Kathedrale eingebaut wurde. Noch weiter nach hinten errichtete al-Hakam II. ab 945 eine weitere Halle, ähnlich groß wie die erste. Diese bekam 961 Maqsura und Mihrab, also den Raum für den Herrscher und die heilige

Gebetsnische. Beide sind an die Wand der Qibla gelehnt, immer nach Mekka gerichtet. Links an die Schmalseiten der drei Hallen ließ al-Mansur ab 987 eine weitere Halle anbauen, die größte von allen, und den Hof entsprechend verlängern. Das Minarett, wie in Marokko üblich auf quadratischem Grundriss, steht in der Mauer auf der anderen Seite des Orangenhofes, nah am Brunnen.

Das Domkapitel beschloss 1523 gegen den Widerstand der Bewohner von Córdoba, inmitten der flachen Decke der einstigen Moschee eine Kathedrale einzubauen. Als Kaiser Karl V. das fertige Werk sah, rief er aus: „Ihr habt zerstört, was in der Welt einmalig war, und etwas hingestellt, was man überall sehen kann.“<sup>2</sup> Von einst über 1.300 Säulen blieben nur gut 800 stehen. Genau diese überall gebraucht eingesammelten Säulen, durch Podeste bzw. Eintiefungen auf gleiche Höhe gebracht, prägen den einstigen Betsaal. Doppelbögen, aus roten Ziegeln und hellem Sandstein gestreift gemauert, in zwei Geschossen übereinander, machen den Zauber dieses Baudenkmals aus, das auch uns ganz in seinen Bann zog.



Die Gran Mezquita steht bekanntlich direkt am Rio Guadalquivir, dem „Wadi al-Kabir“, dem großen Fluss, der nach Südwesten auch durch Sevilla bis in



den Golf von Cádiz fließt.<sup>3</sup> Die **Puente romano**, die **Römerbrücke**, überquert den Fluss mit 16 Bögen auf 240 Metern, und wurde bereits unter Kaiser Augustus angelegt. Heute wird das Gelände und der Belag aus ganz glattem Kalkstein gebildet, so dass man nur beim seitlichen Blick das Alter dieser Brücke erahnen kann.

Am Nachmittag wurde das Gelände der Palastruine von **Medina az-Zahara**, rund acht Kilometer von Córdoba, am

Nordhang des Guadalquivir, erkundet. Autos und Reisebusse werden seit Kurzem auf einem großen Platz unterhalb und außer Sichtweite abgefangen. Viel heller Stein und rostiges Eisen begleiten die Besucher in den flachen Museumsbau modernster Architektur, wo ein 18 Minuten dauernder Film mit eindrucksvollen Computer-Rekonstruktionen des Lebens im einstigen Palastbezirk mit viel zu viel oft auch für uns „avanzados“, die Fortgeschrittenen, schwer verständlichem spanischem Text unterlegt ist. Die rund drei Kilometer nach oberhalb fährt man im Linienbus über eine enge Straße, für die offenbar kein Geld mehr da war.

<sup>2</sup> Buch: Andalusien – Kunst & Architektur, von Brigitte Hintzen-Bohlen, Verlag h.f.ullmann im Tandem Verlag 2006/2007, Seiten 430 ff.

<sup>3</sup> CD-ROM: Microsoft Encarta 2007

Von oben ging es stufenweise hinunter zwischen Mauern, durch Torbögen und vorbei an Bäumen mit exotischen Blüten und Früchten (rechts: Erdbeerbaum). Das Areal von eineinhalb Kilometer Breite und der halben Tiefe baut sich in drei Stufen auf: Auf der obersten Terrasse nahmen der Kalifenpalast und die Adelsresidenzen Platz, gefolgt von Empfangs- und Verwaltungsgebäuden, während im Tal die schräg zum Baukomplex angefügte Moschee, Werkstätten,



Unterkünfte, Stallungen und Gärten

lagen. Das alles wurde in nur 40 Jahren unter Abd ar-Rahman III., dem ersten Herrscher mit Kalifentitel, ab 936 errichtet. Schon Anfang des 11. Jh. zertrümmerten Berbertruppen die ganze Pracht, die uns dennoch verzauberte, beleuchtet von der herrlich golden strahlenden Abendsonne.

#### D. Granada

Der dritte Höhepunkt war – Andalusien-Kenner erwarten es schon – die Alhambra in Granada, ein weiteres Weltkulturerbe. Der Name „Al Qal'a al-Hambra“ bedeutet „rote Stadt“. <sup>4</sup> Das Ziel ist weiträumig schon auf den Autobahntafeln ausgeschildert; die Zufahrt führt westlich und südlich an der Stadt vorbei auf einen mit jungen Ahornbäumen beschatteten großflächigen Parkplatz. Die Zeiten waren exakt vorgeben: Eintritt von 14 bis 18:30 Uhr, davon in den Nasriden-Palast 16:30 Uhr, „puntual“. Also ging es auch hier von oben nach unten.

Zuerst betraten wir durch die Zypressen-Allee den Generalife - der Name leitet sich ab von Jina al-Arifa, Paradiesgarten - mit seinen exakt geschnittenen Lebensbaumhecken und Blumenbeeten mit auch im November noch voll aufgeblühten Rosen. Dazwischen lagen Becken und Kanäle mit klarem Wasser. Die Fontänen sollen eine neuzeitliche Zutat der Romantik sein, denn die maurischen Herrscher hätten das künstliche Plätschern gegenüber dem Murmeln des sanft fließenden Wassers als zu laut empfunden, heißt es. Außerdem dienen die Wasseroberflächen der kleinen Teiche bei Windstille als Spiegel, die so perfekt sein können, dass man auf Fotos überlegen muss, wo oben und unten ist. Keinesfalls wurde zur Kalifenzeit in den künstlichen Gewässern gebadet.



Dann gingen wir über die Steinbrücke aus dem 20. Jh. in den Burgbezirk. Wir traten ein in den mit seinen Buckelquadern bombastischen Palast Karl V. (der sich wohl dachte:

<sup>4</sup> Buch: Schätze der Menschheit, Kulturdenkmäler und Naturparadiese unter dem Schutz der UNESCO, Bechtermünz-Verlag in Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, 7. Auflage 2000, Seite 230 f.

Das Runde muss in das Eckige). Zwei Geschosse mit Säulen aus groben Kalkstein ermöglichen einen Rundgang unten und oben um den leeren, steril wirkenden Hof.

Weiter ging es leicht hinab zur Felsspitze und hinauf auf den Wachturm, den Torre de la vela. Was für ein Ausblick auf die Stadt zu Füßen der Alcazaba! Die erst im letzten Jahrzehnt frei gelegten Grundmauern auf der plaza de armas, den Waffenplatz, lassen erkennen, in welcher dringvoller Enge hier die Burgbesatzung hausen musste.



Und schließlich gewannen wir Einblick in die reich verzierten Räume der Kalifen. Filigraner Stuck verziert jeden Quadratzentimeter Wand, Schnitzwerk die Kassettendecken. Und die Patios werden mit Wasserbecken optisch gekühlt, in denen sich die Architektur spiegelt. Ein wirklicher Wohlfühlort!



Überall im Stuck erscheint der Name Allahs (links, zweimal unten im Schriftband) und gemahnt an die fünf Korangebote: den Glauben an den einzigen Gott, das fünfmal täglich zu sprechende Gebet, den Fastenmonat einmal jährlich, die Pilgerfahrt nach Mekka einmal im Leben und das Almosen geben wann immer dies notwendig ist. Die Kuppeln über den Sälen wurden kunstvoll meist aus Zedernholz gefertigt und nach unten oft mit Stalaktiten verziert.

Hof folgt auf Hof, Palast auf Palast. Zuerst betraten wir den Mexuar mit seiner hölzernen Empore, in dem einst Recht gesprochen wurde (rechts), dann den kleinen patio del cuarto dorado und den weiten patio de arrayanes (Myrtillenhof) mit seinem großen Wasserbecken. In ihm spiegelt sich die sala de la bara (der Saal des Bootes) und dahinter der torre de comares, in dem der salón de embajadores (der Saal der Botschafter, mit Kacheln, den Ajulejos, verziert) war.<sup>5</sup> Durch baños, Bäder, gelangt man in den patio de los leones, den Löwenhof. Doch welche unangenehme Überraschung: Die zwölf steinernen Löwen waren fort, nur das kelchförmige Becken aus ihrer Mitte hatten sie zurück gelassen. Um den verwaisten Ort hatten Handwerker schamvoll eine „Hütte“ aus Latten gestellt. Noch eine Enttäuschung folgte: Die sala de dos hermanas, der Saal der zwei Schwestern, war mit einem Baugerüst zugestellt, so dass auch hier kein Foto gelang.



<sup>5</sup> Buch: Die Alhambra – aus der Nähe betrachtet, von Aurelio Ced Acedo, Verlag Edilux s.l.



Schön war danach wieder der jardin del partal mit seinen maurischen Häusern sowie dem torre de las damas (dem Damenturm, links), der sich herrlich im stillen Bassin spiegelte. Nach so viel morgenländischer Baukunst konnte als Kontrast eine christliche Kirche in gewöhnlichem Barock angeschaut werden: Santa Maria, gleich hinter dem Karlspalast. Das Abendlicht tauchte auf dem Rückweg durch die Heckenalleen alle Bäume, Bauten und auch uns in Gold. Wir fühlten uns richtig gut, an einem der schönsten Orte auf der iberischen Halbinsel.

Mit der ganzen Zier der maurischen Zeit, mit der Blüte von Kunst und Wissenschaft in Toleranz, war 1492 Schluss. Die „reyes catolicos, die katholischen Könige, Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien, die 1479 geheiratet hatten, trieben die „reconquista“, die Rückeroberung von den Muslimen, voran. Boabdil, der letzte Maurenkönig, übergab dem Spanierkönig Granada mit den Worten: „Herr, das sind die Schlüssel zu eurer Alhambra und zu eurer Stadt. Geht hin, Herr, und nehmt sie in Besitz.“ Dann ließ er das Tor hinter sich zumauern und verschwand in die Berge – oder vielleicht sogar nach Nordafrika.<sup>6</sup>

Autor und Fotos: Manfred Maronde

---

<sup>6</sup> wie 1, Seite 400 ff.